

Brunnen im Coburger Land — um sie rankt sich der Stolz auf eine gemeinsam vollbrachte Leistung — ständig daran erinnern, daß alles Schöpferische von innen her kommen muß, wie auch die quellreinen Wasser, die aus den Brunnenröhren rauschen, aus dem Innern des Erdleibes kommen.

Es ist schon so, und der Wettbewerb lehrt es jedes Jahr aufs Neue: In dem Maße, in dem wir unsere gottbegnadete fränkische Dorfheimat lieben, in dem Maße werden wir sie schöner gestalten. Sie ist der Klangboden, auf dem wir unsere Seele zum Erklängen bringen wollen. Der Klang soll allzeit klar und rein sein und jedem wohltonend vernehmbar, der durch diese Heimat geht. Tiefempfundene Heimatliebe muß sich nicht im engen Bezirk verkapseln, sie ist nicht weltfremd, denn sie weiß, unser Erdenweg führt von der Heimat in die Welt, von der Welt zur Heimat und von der Heimat zu Gott. Und was der Brunnen sagen will, ob alt oder neu in den Dörfern, damit sei diese Betrachtung abgeschlossen:

Der Brunnen spricht: Nun fließ ich sacht
Inmitten eurer kleinen Welt,
Und bin bei Tag und bin bei Nacht
Geschwisterlich euch beigesellt.
Herzstück des Dorfes laßt mich sein!
Ich will euch tausend Mären rauschen
Ins zeitverwirrte Herz hinein;
Lernt mir mit ganzer Seele lauschen.
Wo Quellen sind, gedeiht das Brot:
Das tu ich euch mit leisem Mund
Vom Morgen bis zum Abendrot
— So ihr mir lauscht — bedächt'g kund.
Doch bleibt mir immer Schirm und Schild;
Dann weiß ich mich gut aufgenommen,
Und was mir quellenrein entquillt,
Wird segenschaffend zu euch kommen.

Rodach

die Stadt im toten Winkel.

Von A. Greiner

Im weiträumigen Tal des Flüßchens Rodach, das der Stadt den Namen gegeben hat, an der alten Straße gelegen, die aus dem Itzgrund über Coburg, Rodach nach Hidburghausen ins Werratal führt, besitzt Rodach eine von Natur verkehrsgünstige Lage, zumal es auch durch eine Querstraße nach Südwesten mit dem uralten Königshofen verbunden war.

Freilich war die politische Entwicklung von der Herrschaft der Grafen von Henneberg an bis in die Gegenwart durch die zahllosen Erbteilungen, Verkäufe und durch die Entwicklung der Territorialstaaten mit ihren Grenzziehungen dem Verkehr nicht günstig. Ja, als 1892 Rodach endlich den Bahnanschluß nach Coburg erhielt, blieb Rodach Endstation, obwohl sich die Weiterführung der Strecke nach Königshofen ohne Schwierigkeiten hätte ermöglichen lassen.

Seit 1945 ist Rodach durch die Zonengrenze nun gar nach 3 Seiten von dem benachbarten Thüringen, mit dem es seit ältesten Zeiten geographische, persönliche, wirtschaftliche und kulturelle Verhältnisse verbanden, völlig abgeschlossen. Als Lebensader bleibt der Stadt lediglich durch Straße und Eisenbahn die Verbindung nach Osten, nach Coburg.

Man muß sich fragen: War und ist denn unter solch schwierigen Verkehrsverhältnissen die Entwicklung eines Gemeinwesens möglich?

Aus ursprünglich 2 kleinen Siedelungen entstand um 1300 das heutige Städtchen. Natürlich bildeten Landwirtschaft, Handwerk und Handel die Grundlagen des Wirtschaftslebens bis ins 19. Jahrhundert. Rodach bekam städtischen Charakter mit einem Marktplatz, erhielt 1347 sein Wappen mit dem aufrechtstehenden schwarzen meißnischen Löwen auf gelbem Grund, 1387 eine erste Ummauerung, die 1571 zu einer Landesbefestigung ausgebaut wurde, und wurde Amtshauptstadt. Rodach erlebte seine Blütezeit. 1529 versammelten sich in unserer Stadt nach dem Reichstag zu Speyer die Vertreter von vier protestantischen Fürsten und drei Reichsstädten zu Vorverhandlungen, die später zum Zusammenschluß des Schmalkaldischen Bundes führten. Ein Abschlußprotokoll über diese vorbereitenden Verhandlungen, eine *Notul*, wurde in der Sakristei der Stadtkirche niedergelegt. Dieses Schriftstück sollte der Stadt zum Verhängnis werden. Als im 30-jährigen Krieg 1632 die Kaiserlichen die *Notul* fanden, wurde die Stadt bis auf wenige Häuser in Schutt und Asche gelegt. Hunger und Pest dezimierten die Bevölkerung. Erst nach etwa 200 Jahren waren die Schäden geheilt.

Im 19. Jahrhundert fand die Industrie in Rodach Eingang. Spielwarenfabriken gaben vielen Arbeitern Verdienst und Brot. Der Anschluß Rodachs an das Bahnnetz 1892 bewog Max Rösler, in Rodach eine Feinsteingut-Fabrik zu errichten. 1938 wurde diese von der Firma Werner Siemens übernommen und die Erzeugung auf Elektroporzellane umgestellt. Während der letzten Jahre wurde — wegen der ungünstigen Verkehrslage Rodachs — die gesamte Keramikproduktion nach Redwitz a. d. Rodach verlegt und der Rodacher Betrieb in ein Kunststoff-Preßwerk umgewandelt. Es beschäftigt z. Zt. etwa 900 Angestellte und Arbeiter.

1945, am Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde die Stadt schwer getroffen: 26 Gebäude wurden durch Beschuß total, 45 Anwesen teilweise zerstört, über 100 Familien waren betroffen.

Rodach hat alle Kriegsschäden überraschend schnell überwunden. Alle Gebäude sind neu erstanden. Die Fa. Christian Hofmann versendet ihre Erzeugnisse, Spielwaren und vor allem mechanische Reklamefiguren, in alle Welt. — Baumann und Kienel erfreut die Kinderherzen mit lustigen Plüschtieren. — Bekannt sind die Kindergartenmöbel und Holzspielwaren der Fa. Habermaß. — Die Glanzgoldfabrik Leuckart beliefert die Porzellanfabriken mit Industrie-gold.

Rege Bautätigkeit der Stadtverwaltung, der Kreisbaugenossenschaft, der Fa. Siemens und vieler Privater schuf neuen Wohnraum. Die Stadt errichtete ein Stadt-Filmtheater und eine modern ausgestattete Turnhalle, die gleichzeitig als Festraum dient. — Eine unter großen finanziellen Schwierigkeiten erbaute Wasserleitung versorgt die Stadt und die Industrie mit Wasser. — Der durch den Beschuß beschädigte Kirchturm wurde erneuert

und ein neues Geläute beschafft. Den beiden evangelischen Pfarrern und der evangelischen Gemeinde steht ein neues Pfarrhaus mit Gemeindesaal zur Verfügung. Die katholische Kirchengemeinde errichtete eine moderne Kirche mit Pfarrhaus.

Nicht vergessen sei auch das kulturelle Leben Rodachs. Adolf Büttner-Tartier, Komponist und Dichter, erwarb sich nach dem ersten Weltkrieg durch seine Heimatfestspiele große Verdienste um Rodach. Sein Bruder Louis Büttner, Kammervirtuos am Kgl. Opernhaus in Berlin, verbrachte seinen Lebensabend in der Heimat. Und hier starb im vorigen Jahr auch der jüngste der 3 Brüder, Max Büttner, Professor an der Hochschule für Musik in München, bedeutender Harfenist und erfolgreicher Komponist. In Rodach verlebte der Komponist Felix Draeseke seine Jugend. Sein Vater war Superintendent in Rodach und liegt auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Rodach, die Stadt im toten Winkel, aber trotzdem voller Leben. Die Einwohnerzahl, Jahrhunderte lang etwa 2000 ist heute auf nahezu 4500 gestiegen. Neue Aufgaben warten auf ihre Lösung durch die Stadt: Schulerweiterungsbau, Straßenerneuerung, Kanalisation u. s. w. Sie werden mutig in Angriff genommen. Die maßgebenden Stellen aber mögen bedenken, daß bei aller Initiative und allem guten Willen der Erfolg nur gesichert wird durch die tatkräftige Hilfe von Land und Bund.

Die Trachtenschau im Puppenmuseum zu Neustadt bei Coburg

Von Ernst Hauck (Neustadt bei Coburg)

Es ist zu erwarten, daß sich's viele Teilnehmer der Coburger Frankentagung nicht werden entgehen lassen, nach *Newenstet*, dem späteren *Neustadt an der Haide*, der nachmaligen Bayerischen Puppenstadt und dem heutigen Neustadt b. Coburg einen Abstecher zu machen. Den Wanderfreudigen unter ihnen winkt der Weg, der durch die stillen Buchenhallen der Bausenberge und über Schloß Rosenau nach der Sommerfrische Mönchröden führt und von da, immer durch hohen Nadelwald, über die anmutig hingeschmiegt Bergdörfer.

Zwar sucht der Frankenbündler in unserer kleinen Stadt, die man ab und zu als Spielzeugschachtel der Welt anredet, vergeblich nach alten Fachwerkhäusern, Türmen, Toren und Wehrmauern; die Feuersbrünste von 1636 und 1839 haben die bauliche Überlieferung fast restlos zerstört. Aber dafür findet er etwas, das sein Verlangen nach Zeugen der Vergangenheit in einer Weise befriedigen kann, wie das nirgends sonst geschieht, in ganz Deutschland nicht. Es ist die Trachtenschau im neu errichteten Puppenmuseum.

Zwar reines Zweckgebäude, mit Rastern, Glasbausteinen und Fenstern in Höhenlage, verschönert es doch das Stadtbild, besonders, wenn einmal die geplanten Grünflächen und Buschgruppen aufleben werden. Stolz blickt es nach dem Muppberg, dem Wahrzeichen der Stadt, ein *Sandgebürge*, wie Goethe vermerkte, als er auf einer Dienstreise von Weimar nach Coburg